

## Allgemeine Veröffentlichungen zur Sozialgeschichte

Ulrich Muhlack, *Geschichtswissenschaft im Humanismus und in der Aufklärung. Die Vorgeschichte des Historismus*, Beck Verlag, München 1991, 460 S., Ln., 98 DM.

Wer – ausgehend vom Untertitel – geglaubt hat, Muhlacks Werk sei im wesentlichen eine modernisierte Fassung von Meineckes Historismus-Buch, es laufe auf eine Diffamierung der Aufklärungshistorie hinaus, der wird angenehm überrascht: Muhlack rekonstruiert die Leitlinien des historischen Denkens im Humanismus und der Aufklärung; er behandelt v. a. die Historie in Deutschland, bezieht aber die außerdeutsche Historie mit ein, voran die des italienischen Humanismus und Bodins sowie die der französischen Aufklärung, die für die deutschen Historiker jeweils vorbildhaft waren. Er stützt seine Darstellung nicht nur auf die systematische Analyse von Historiktraktaten, sondern auch auf die historiographischen Werke; Materialbasis sind einerseits herausragende Denker wie Machiavelli, Bodin, Bossuet und Voltaire, andererseits weniger bekannte Autoren, die so der unverdienten Vergessenheit entrissen und in einen systematischen Zusammenhang gestellt werden.

Muhlack schildert den »Autonomisierungsprozeß der Historie« (S. 404) auf verschiedenen Ebenen. Er geht dabei nicht rein chronologisch, sondern systematisch vor, wobei die einzelnen Autoren von ihm paradigmatisch verortet werden; er beansprucht, wohl in typologischer, nicht aber in empirischer Hinsicht vollständig zu sein. (S. 15) Nachdem zunächst Periodisierungsfragen geklärt und die Grundprinzipien der Zeitalter des Humanismus und der Aufklärung paraphrasiert worden sind, werden in insgesamt fünf Kapiteln verschiedene, z. T. auf komplizierte Weise miteinander verbundene Problembereiche behandelt: Erstens die Frage nach dem Zweck der Geschichte, damit verbunden die Konzeption der *historia magistra vitae*, die Abgrenzung der Geschichte von den jeweiligen Leitwissenschaften (Theologie bzw. Jurisprudenz), ferner die institutionelle Verankerung der Historie an den Universitäten; zweitens die erkenntnistheoretische Fundierung der Historie; drittens die Gegenstandsbereiche von Geschichtsforschung und -schreibung, insbesondere das sich strukturell verändernde Verhältnis von Spezialgeschichte und Universalgeschichte sowie das Entstehen einer eigenständigen literarischen Gattung Geschichtsphilosophie, ferner die Vorstellungen von Raum und Zeit, schließlich die inhaltliche Bestimmung der Geschichte als »Geschichte der Zustände, Institutionen, Kulturercheinungen« in vier historiographischen Gattungen (landeskundliche Arbeiten; Rechts- und Verfassungsgeschichte; Kunst- und Literaturgeschichte; Zivilisationsgeschichte); viertens das maßgebliche Kategoriensystem der historischen Interpretation, d. h. die spezifische Auffassung von den bestimmenden Faktoren und bewegenden Kräften der Geschichte; fünftens schließlich die spezifische Ausprägung der historischen Methode, genauer: die Methodologie der historischen Quellenforschung. Muhlack gelingt so eine eindrucksvolle Darlegung der Leistungen der humanistischen und aufklärerischen Geschichtsschreibung in Abgrenzung von der »christlich-theologischen« Historie des Mittelalters – Leistungen, die so bahnbrechend sind, daß dabei sein eigentliches Anliegen, eine Vorgeschichte von etwas

anderem (nämlich die des Historismus) zu schreiben, streckenweise ganz überdeckt wird.<sup>1</sup> Die Unterschiede zwischen humanistischem und aufklärerischem Geschichtsdenken werden nicht verwischt, sondern auf den Punkt gebracht (s. z. B. zusammenfassend S. 108, S. 139, S. 175); deren Parallelen und Übereinstimmungen werden ebenso deutlich wie die strukturellen und graduellen Unterschiede; dadurch gelingt es, langfristige Transformationsprozesse nuanciert nachzuzeichnen.

Muhlacks Ausführungen über die deutsche Spätaufklärung beruhen allerdings auf einer etwas dünnen Materialbasis; seine Gewährsleute sind v. a. Gatterer, Schlözer, Heeren, Iselein und Herder, die jeweils mit einigen wenigen, wenn auch gewiß zentralen Schriften angeführt werden. Die systematische Berücksichtigung weiterer Schriften dieser Autoren sowie solcher anderer Autoren<sup>2</sup> hätte ein weit differenzierteres Bild des Transformationsprozesses ergeben, der sich von der Aufklärung zum Historismus vollzieht; nach Meinung des Rezensenten hätte sich gezeigt, daß die erste Etappe des prinzipiell un abgeschlossenen Verwissenschaftlichungsprozesses bereits in der Spätaufklärung erreicht ist. (Hier macht sich der inflationäre Gebrauch des Terminus »Geschichtswissenschaft« negativ bemerkbar.) Dies wird etwa auch in der Etablierung spezieller Geschichtsprofessuren deutlich.<sup>3</sup> Wie auch immer, Muhlack zeigt überzeugend, wie Humanismus und Aufklärung zwar die Bindung an ein heilsgeschichtliches Ziel aufgegeben haben und damit zu einer innerweltlichen Deutung der Geschichte gelangt sind, daß sie aber ihrerseits die Historie an übergeschichtlichen Zielen orientiert haben: An Prinzipien oder Normen menschlichen Zusammenlebens, denen sie zeitlose Geltung zusprechen. Erst mit dem Historismus habe sich ein immanentes Verständnis der historischen Welt durchgesetzt (insb. S. 20, vgl. auch S. 54, S. 63, S. 76, S. 142 f., S. 262, S. 275, S. 338 f., S. 405). Im Schlußkapitel »Die Formierung des Historismus« werden nochmals humanistisches und aufklärerisches Geschichtsdenken dem historistischen paradigmatisch gegenübergestellt (insb. S. 419 ff.). In dieser antithetischen Gegenüberstellung geht Muhlack allerdings sehr weit: Seiner Meinung nach erweist sich der Historismus dem vorhistoristischen Geschichtsdenken in allen erdenklichen Hinsichten überlegen. Aufschlußreich sind seine Ausführungen über die Relation von Erkenntnissubjekt und Erkenntnisobjekt. Ihm zufolge »baut der Historismus die Stellung des Historikers im Erkenntnisprozeß bis zur Aufhebung dieser Trennung aus. Er leugnet, daß die Vergangenheit, mit der es der Historiker zu tun habe, objektiv gegeben sei, sieht sie vielmehr erst durch das Tun des Historikers selbst konstituiert an.« (S. 423) Dies ist freilich eine Interpretation des Historismus, die dessen Selbstverständnis fundamental zuwider-

1 Muhlack, S. 347, geht sogar so weit, zu behaupten, »daß der Historismus diese [die historisch-kritische] Methode, so sehr sie mit seinen wissenschaftlichen Leistungen verknüpft ist, keineswegs erfunden hat, daß vielmehr ihre Konzipierung vollständig dem Humanismus und der Aufklärung angehört.« (Vgl. ähnlich S. 367, S. 397, S. 433). Damit ignoriert Muhlack einen entscheidenden Faktor, daß nämlich – folgt man Droysens Typologie der methodischen Operationen – sich die »Kritik des Früheren und Späteren« erst im Frühhistorismus entwickelt und durchgesetzt hat. Vgl. dazu *Horst Walter Blanke*, Aufklärungshistorie, Historismus und historische Kritik, in: *Ders./Jörn Rusen* (Hrsg.), Von der Aufklärung zum Historismus, Paderborn 1984, S. 167–186; *ders.*, Die Kritik der Alexanderhistoriker, in: *Ders./Dirk Fleischer*, Aufklärung und Historik, Waltrop 1991, S. 227–247.

2 Vgl. insb. *Horst Walter Blanke/Dirk Fleischer*, Theoretiker der deutschen Aufklärungshistorie, 2 Bde., Stuttgart 1990.

3 Vgl. *Horst Walter Blanke*, Historiker als Beruf, in: *Blanke/Fleischer*, Aufklärung und Historik, S. 248–267. Verzeichnis der Lehrstühle in: *Blanke/Fleischer*, Theoretiker der deutschen Aufklärungshistorie, Bd. 1, S. 103–123. Vgl. dagegen Muhlack S. 57–63.

läuft;<sup>4</sup> sie scheint mir maßgeblich durch eine Rezeption der Vorstellungen Max Webers, mithin durch die Idee einer »Fachkontinuität, die selbst dann historistisch geprägt bleibt, wenn sie über historistische Positionen hinausstrebt« (so Muhlacks Selbsteinschätzung S. 7), geprägt zu sein.

Muhlacks erklärtes Ziel ist, mit seinem Werk Argumentationspotential gegen eine zeitgenössische Historismus-Kritik, die über weite Strecken von massiver Unkenntnis, was die wissenschaftshistorischen Zusammenhänge angeht, getragen sei (S. 23), bereitzustellen. Das ist ihm teilweise gelungen. Andererseits stilisiert er selbst ein Idealbild des Historismus, das nur positive Seiten aufweist. Dabei ist Muhlack sich dessen bewußt, daß die Geschichte des humanistischen und aufklärerischen historischen Denkens nicht bruchlos in der Vorgeschichte des Historismus aufgeht. (S. 8) Seine eigene Monographie, in dieser Hinsicht ein Stück Geistesgeschichte par excellence, dokumentiert indes so eindrucksvoll diesen Sachverhalt, daß die mit dem Untertitel formulierte These desavouiert wird.

*Horst Walter Blanke, Bielefeld*

4 Vielmehr fallen im Selbstverständnis des klassischen Historismus gerade Subjekt und Objekt zusammen. Vgl. nur W. von Humboldts Programmschrift »Von der Aufgabe des Geschichtschreibers« (1821), auf die sich auch Muhlack wiederholt (z. B. S. 282, S. 339) bezieht.

Annette Wittkau, *Historismus. Zur Geschichte des Begriffs und des Problems*, Vandenhoeck & Ruprecht Verlag, Göttingen 1992, 237 S., brosch., 28 DM.

»Historismus« ist nach wie vor ein Reizwort. Als Mitte der 1970er Jahre der Versuch unternommen wurde, die Wissenschaftlichkeit der Geschichte neu zu begründen, spielte die Auseinandersetzung mit der Tradition der historistisch geprägten Geschichtswissenschaft eine entscheidende Rolle; vor wenigen Jahren hat O. G. Oexle in seinen wissenschaftshistorischen »Bemerkungen zum Standort der Geschichtsforschung« auf den Historismus reflektiert.<sup>1</sup> A. Wittkau, eine Schülerin Oexles, hat nun die oft notwendig knappen Ausführungen ihres Lehrers illustriert und durch exzessive Zitationen materialreich exemplifiziert. Ihr Verdienst besteht darin, die Diskussion, die von 1870 bis etwa 1930 über Begriff und Problem des Historismus geführt wurde, als eine Debatte in Erinnerung gerufen zu haben, die sämtliche Geistes- bzw. Kulturwissenschaften tangiert und, wissenschaftshistorisch gesehen, auch führende Vertreter der einzelnen Disziplinen zumindest zeitweise beschäftigt hat.

Wittkau gibt zunächst einen kurzen Überblick über die Geschichte des Historismus-Begriffs bis etwa 1870 (S. 33–42 sowie Anm. 27 auf S. 198 f.), rekonstruiert ferner die »Entstehung des Problems« in Auseinandersetzung mit den geschichtstheoretischen Reflexionen J. G. Droysens, J. Burckhardts und F. Nietzsches, um dann in einem zweiten Teil die Ausbreitung der Historismuskritik in den deutschen Kulturwissenschaften – nämlich der Nationalökonomie (C. Menger, G. Schmoller), Jurisprudenz (R. Stammler, E. I. Bekker), Philosophie (W. Dilthey) und protestantischer Theologie (M. Kähler) – sowie die weitere Begriffsgeschichte zu verfolgen. (S. 61–107) Dabei versteht Wittkau unter »Historismus«

1 *Otto Gerhard Oexle*, Die Geschichtswissenschaft im Zeichen des Historismus. Bemerkungen . . ., in: *Historische Zeitschrift* 238 (1984), S. 17–55; *ders.*, »Historismus«. Überlegungen zur Geschichte des Phänomens und des Begriffs, in: Braunschweigische Wissenschaftliche Gesellschaft. Jahrbuch 1986, S. 119–155.